

Wir befinden uns inzwischen gegen Ende des Monats Mai, die Eisheiligen, die diesmal gar nicht so eisig waren, haben wir überstanden, der Sommer kündigt sich deutlich an, da muss ich Sie mit etwas konfrontieren, was absolut nicht in diese Zeit passt, nämlich mit Weihnachten. Ja, Sie haben richtig gehört. Heute geht es um Weihnachten.

Sie werden mit jetzt entgegenhalten, dass in Ihren Kalender doch Christi Himmelfahrt steht. Das ist auch völlig korrekt. Doch das, um was es bei der Himmelfahrt Christi geht, das ist ohne Weihnachten gar nicht zu verstehen. Denn die Himmelfahrt Christi ist im Grunde genommen nichts anderes, als das exakte Gegenstück zu Weihnachten. Das bedeutet: Erst wenn ich Weihnachten verstehe, kann ich auch die Himmelfahrt verstehen.

Dabei gibt es jetzt aber ein Problem: Unsere allgemeinen Vorstellungen von Weihnachten sind so stark überlagert durch Folklore und Traditionen, dass wir normalerweise Weihnachtsvorstellungen pflegen, die eher einer Parodie über Weihnachten gleichen, als dem, um was es da tatsächlich geht.

Weil hier aber der entscheidende Zugang zu Christi Himmelfahrt liegt, bleibt nichts anderes, als auf eine völlig unverfälschte Weihnachtsdarstellung zurückzugreifen, die bis jetzt von einer allgemeinen Schändung verschont geblieben ist.

Es gibt da im Neuen Testament einen Text, der sich beim Apostel Paulus findet in seinem Brief an die Gemeinde in Philippi, und deshalb allein schon deutlich älter ist als jedes Evangelium, ein Text, der als Hymnus über Christus gar nicht von Paulus selber stammt, sondern nochmal viel älter ist und schon längst in den Gottesdiensten im Gebrauch war.

Dieser alte Hymnus schreibt da über Christus: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich, und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2,6-8)

Was zwei Evangelisten in erzählender Form sehr ausführlich darstellen, dass bringt dieser uralte Hymnus auf den Punkt: Christus war und ist Gott, aber bei seiner Menschwerdung hat er auf göttliche Möglichkeiten verzichtet, „er entäußerte sich“, wie es da heißt, „er erniedrigte sich“; obwohl er immer noch Gott war, wurde er Mensch wie wir, einer von uns. Genau das ist Weihnachten.

Und exakt dieser Vorgang wird heute an Christi Himmelfahrt wieder umgekehrt. Der, der sich in seiner Menschwerdung „entäußert“, „erniedrigt“ hat, um so einer von uns zu werden, der kehrt heute wieder zurück in seine ursprüngliche Gottgleichheit. Aus dem Menschen Jesus wird jetzt wieder Gott in seiner ganzen göttlichen Fülle. Er, der „Gott gleich“ war, ist jetzt wieder Gott gleich.

Gerade diese Verbindung mit Weihnachten kann jetzt wichtige Dimensionen sichtbar machen.

Genauso, wie Weihnachten kein historisches Geschehen beschreibt, sondern ein theologisches, auch wenn das bis heute immer noch nur wenige zur Kenntnis nehmen wollen, genau so ist auch die Himmelfahrt Christi kein physischer Vorgang, vergleichbar dem Start einer Rakete, die allmählich im Himmel verschwindet. Die Himmelfahrt Christi ist ein theologischer Vorgang, sie ist die Erhöhung Christi in seine ursprüngliche Position als Gott. Dass dabei die erzählenden Darstellungsweisen variieren, ist erst bei uns heute ein Problem; die Leser dieser Texte damals verstanden noch sehr gut, wie diese gemeint waren.

Genauso, wie Weihnachten, die Menschwerdung Gottes in Jesu Christi, eine Einschränkung, ein Verzicht auf göttliche Möglichkeiten bedeutet, genauso bedeutet seine Himmelfahrt, dass er jetzt wieder über all die Möglichkeiten verfügt, die eigentlich nur für Gott gelten, ja die für Gott geradezu typisch sind:

- Als Mensch war Jesus immer an einen bestimmten Ort gebunden, an den Ort, in dem er lebte und sich bewegte. Als Gott wird diese Beschränkung wieder aufgehoben; jetzt kann er überall gegenwärtig sein, jetzt gibt es für ihn keine lokalen Grenzen mehr. Deshalb heißt es z.B. im ältesten erhaltenen Ostertext: „Danach erschien er 500 Brüdern zugleich...“ (1 Kor 15,6)
- Als Mensch war Jesus eingebunden in den irdischen Lauf der Zeit. Es gab für ihn – wie für alle Menschen – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Es gab einen Anfang, eine Geburt, es gab ein Wachstum, es gab die Zeit der Verkündigung, und es gab sein Ende, den Tod. Als Gott ist für ihn aber jetzt auch diese Beschränkung aufgehoben. Das bedeutet: Für ihn gibt es jetzt nur noch Gegenwart. Ja, seine ganze irdische Vergangenheit von Geburt bis Tod wird jetzt für uns zu einer permanenten Gegenwart. Das verändert die Bedeutung einer Eucharistiefeier fundamental, das verändert den Umgang mit der Heiligen Schrift ganz gewaltig.
- Als Mensch war der Kontakt zu ihm nur möglich durch eine ganz direkte, persönliche Begegnung. Doch als Gott gibt es für ihn jetzt all die Begegnungsmöglichkeiten, über die Gott eben verfügt: Er kann uns jetzt begegnen in anderen Menschen, wie es z.B. schon die Emmaus-Jünger erlebt haben (Lk 24,13-35); er kann jetzt zu uns reden in konkreten Situationen, durch Anforderungen, vor die wir uns plötzlich gestellt sehen, oder in dem er uns Türen zuschlägt, weil er uns schon längst eine andere geöffnet hat. Als Gott kann er uns ständig gegenwärtig sein, ganz gleich wo wir sind, ja, er kann unser ganzes Leben mit uns teilen – wenn wir es ihm erlauben.

Genau diesen Vorgang meint auch das Evangelium, das wir vorher gehört haben. Deshalb heißt es dort von den Jüngern: „Sie aber fielen vor ihm nieder.“ (V 32) Das bedeutet, sie haben verstanden, dass er jetzt wieder Gott ist, und machen dies durch ihr Niederfallen deutlich. Und, wissend was das für sie jetzt bedeutet, heißt es da: „Dann kehrten sie in großer Freude nach Jerusalem zurück.“ (V 32)